

## Nix passiert

„Hier hast du etwas zu trinken“, ich nestele die Trinkflasche aus dem Netz am Buggy und beuge mich vor. Mit einer Hand halte ich die Karre, mit der anderen greife ich danach schnell wieder nach der Haltestange, damit ich nicht ins Stolpern gerate, wenn die Straßenbahn bremst. Linus hängt mit seiner Flasche zur Seite aus dem Buggy Sitz und schaut mich vorwurfsvoll an. So ein hungriges Kind! Ich taste im Netz nach der runden Plastikverpackung, fummele einen Reiscracker heraus und drücke ihn in die kleine Hand. Mein Kind lehnt sich zufrieden wieder zurück. Die Anzeige über dem Fahrer zeigt, dass unsere Station die nächste ist.

Am Bohlweg steigen wir aus, der Buggy holpert über die Tram-Treppe auf den Fußweg. Mit uns steigt der Mann aus, der eben noch neben dem Eingang gesessen hat. Nur mit halbem Auge habe ich seinen dunklen Schopf wahrgenommen. Alles heil, ich strecke den Rücken durch und blinzele in die Sonne.

In diesem Moment sagt eine Stimme: „Hey, kennen wir uns nicht?“

Ich drehe mich zu dem Mann, dem Fahrgast von eben und schüttele irritiert den Kopf. Meine Augen tasten ihn ab, suchen nach vertrauten Anhaltspunkten, finden aber keine Information zu diesem Gesicht. Automatisch lächele ich freundlich. Lächele gegen den Stromstoß an, der mir in diesem Moment durch alle Glieder fährt. Der mich überrascht. Was ist los? Mein Atem stockt, das Herz bleibt fast stehen. Eine wache Unruhe macht sich breit. Ich ringe nach Luft. Und plötzlich stehe ich nicht als Mittdreißigerin mitten in der Braunschweiger Innenstadt an einem sonnigen Tag mit meinem Kind im Buggy vor mir. Nein, ich bin sehr viel jünger, siebzehn, und werde gerade im Flur einer dunklen Fachwerkwohnung gegen die Wand gepresst und geküsst, ein unangenehmer Atem streift mein Gesicht, ich rieche ein Essen, das nicht ich gegessen habe. Eine nasse Spur zieht sich von der Wange bis zum Mund. Diese fremde Zunge bohrt unnachgiebig. Mir wird schlecht. Jemand lacht, flüstert als wäre das nur Spaß. Ich hasse es. Alles in mir wehrt sich. Trotzdem bin ich stocksteif, gelähmt. Eingekegelt zwischen diesen zwei Armen. Ich kann das nicht glauben. Will das nicht glauben. Eben noch ein gemütliches Teetrinken unter Freunden. Es kann nicht wahr sein. Dass ich hier stehe. Dass mir das hier gerade passiert. Sowas passiert nur anderen. Nicht mir. Als er einen Moment lockerlässt, stürze ich aus der Wohnungstür, haste die Treppen hinunter und halte erst an, als ich an der Straße stehe, der Autolärm, das echte Leben mich umfängt. Meine zitternden Hände halten den Fahrradlenker kaum gerade. Nichts um mich herum bekomme ich mit. Nur aufs Rad, nichts wie weg, nur nach Hause. Dort vergrabe ich diesen Nachmittag tief in mir und vergesse ihn sofort. Ist ja nix passiert. Ich kehre nie wieder zurück in diese Wohnung. Sehe ihn nie wieder. Noch nicht mal durch Zufall. Gottseidank.

Bis heute. Und mein Vergessen ist machtvoll, sein Gesicht ist aus meiner inneren Datenbank gestrichen. Dachte ich. Mein Körper macht mir einen fetten Strich durch diese Rechnung. Er schlägt an, sofort, besser als jeder Wachhund. Hat ihn eingeschrieben in mein System, so tief, dass ich nicht einmal selber das weiß. Abgespeichert bis in die letzte Zelle.

„Erinnerst du dich an mich?“

Er grinst. Mein Kopf nickt, das Lächeln ist eingefroren. Breitbeinig steht er vor mir. Weiß er nicht, wie schlimm diese Begegnung für mich war? Doch, er weiß es. Zeigt es. In seiner heiteren Herablassung. Es gefällt ihm. Ich bin fassungslos, wie damals. Überrumpelt. Er beginnt zu erzählen von seiner Familie, seinem Job, seinen Kindern. Fragt mich, wie es mir geht. Automatisch antworte ich, ja, verheiratet, ja, Kinder. Wir gehen Richtung Fußgängerzone, irgendwann trennen sich endlich die Wege. Ich mache, dass ich davon komme. Meine Beine zittern. Wie vor zwanzig Jahren.

geschrieben von einer Frau